

Elke Spitzer

Sir Arthur Conan Doyle Sherlock Holmes

Krimi

E 1053

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Sherlock Holmes - hier einmal als vielschichtiges Psychogramm mit großem aktuellen Bezug in mehrerlei Hinsicht. Aus der ursprünglichen Idee der Autorin, das einzige von Sir Arthur Conan Doyle verfasste Theaterstück erstmals ins Deutsche zu übersetzen und uraufzuführen, entstand ein völlig neues, modernes Stück. Zunächst sieht alles nach einem reinen Routinefall aus, Sinnbild der gähnenden Langeweile, die Sherlock Holmes nach all den Jahren seiner Arbeit empfindet. Doch in Wahrheit steckt viel mehr hinter diesem Fall, den sein genialer Gegenspieler Moriarty lediglich als Ablenkungsmanöver inszeniert hat. Moriarty fordert mit seinem unerwarteten Verhalten den Detektiv zum Zweikampf heraus und bringt ihn zu der bitteren Erkenntnis, dass das Böse attraktiver ist als das Gute.

Spieltyp: Krimi
Bühnenbild: Einfache Bühne genügt
Spieler: 1w 4m
Spieldauer: Ca. 90 Minuten
Aufführungsrecht: 6 Bücher zzgl. Gebühr

Personen:

Sherlock Holmes
Dr. Watson
Richard Larrabee / Professor James Moriarty
Alice Faulkner
Inspector Lestrade

Szene 1

SHERLOCK HOLMES' Wohnung. Die Stimmung könnte heimelig sein, ist es aber nicht, es ist eher düster. Als Sitzgelegenheiten und Tisch gibt es nur türkisfarbene Würfel, Samtvorhänge statt Wänden deuten eine plüschige Atmosphäre nur an. Eventuell scheint ein (künstliches) Kaminfeuer als einzige größere Lichtquelle. HOLMES sitzt vor dem Kamin, wirkt unruhig. Zuerst ist es ganz still.

HOLMES:

(starrt ins Kaminfeuer)

Mrs. Hudson!

(erhält keine Antwort)

Mrs. Hudson!

(immer noch keine Antwort. HOLMES wird ungeduldig)

MISSES HUDSON!

(Statt Mrs. Hudson tritt DR. JOHN WATSON auf. Er beobachtet HOLMES einen Augenblick unbemerkt, um sich ein Bild von dessen momentaner Verfassung zu machen)

WATSON:

Mrs. Hudson lässt grüßen, und sie möchte Sie dringend sprechen, Mr. Holmes.

HOLMES:

(nimmt WATSON erst jetzt wahr)

Ah, Watson, mein Guter. Wo ist sie denn?

WATSON:

Unten in ihrer Küche.

HOLMES:

Dann richten Sie ihr bitte meinen Gruß zurück aus wenn Sie gehen, und sagen Sie ihr, dass ich nicht glaube, dass sie mich von ihrer Küche aus sprechen kann.

WATSON:

Das wird sie sehr bedauern.

HOLMES:

Das Bedauern ist beiderseitig.

WATSON:

Es handelt sich um eine im wahrsten Sinn delikate Angelegenheit - sie möchte wissen, was Sie morgen zum Frühstück wünschen.

HOLMES:

Sagen Sie ihr, dasselbe.

WATSON:

Was für ein Selbes?

HOLMES:

Dasselbe wie heute morgen. Nichts.

WATSON:

Waren Sie heute morgen nicht zuhause?

HOLMES:
Körperlich schon ... durchaus ...

WATSON:
(aufmerksam beobachtend)
Wie geht es Ihnen, Sherlock?

HOLMES:
Ich bin erfreut, Sie zu sehen, mein Lieber, sehr erfreut, wirklich. Aber in was für einem jämmerlichen Zustand Ihre Frau Sie zurückgelassen hat ... bemitleidenswert.

WATSON:
(erleichtert und amüsiert)
Sie ist für ein paar Tage verreist. Woher wissen Sie das?

HOLMES:
Was für eine absurde Frage. Woher weiß ich überhaupt irgendwas?
(steht auf, tritt nahe an Watson heran und schnuppert beiläufig, als hätte er einen ungewohnten Geruch in der Nase)
Woher weiß ich, dass Sie eine Praxis eröffnet haben und Ihrer alten Profession wieder nachgehen, ohne mir ein Wort darüber zu sagen? Woher weiß ich, dass Sie vor kurzem sehr nass geworden sind? Dass Sie besser ein Dienstmädchen beschäftigen sollten - und dass Sie Ihren Rasiertisch auf die andere Seite des Zimmers gestellt haben?

WATSON:
Holmes, vor ein paar Jahrhunderten hätte man Sie bei lebendigem Leib verbrannt.

HOLMES:
Das wäre ja nichts Ungewöhnliches gewesen. Das ist seinerzeit so manchem widerfahren.

WATSON:
Legen Sie schon los.

HOLMES:
(lustlos)
Ach, langweilig.
(zeigt auf einen von WATSONS Schuhen)
Kratzer und grobe Einschnitte auf der Seite des Schuhs. Sie haben angetrockneten Lehm entfernt - und Sie haben Ihre Arbeit wirklich schlecht gemacht. Ihre nassen Füße und Ihre Nachlässigkeit, alles an einem Schuh. Ihr Gesicht ist auf einer Seite schlecht rasiert - es war immer die andere Seite. Das Licht kam also von der anderen Seite als sonst. Sie konnten schlecht Ihr Fenster bewegen, also war es der Rasiertisch mit dem Spiegel, den Sie bewegt haben.
(geht zum Kamin und nimmt eine Schatulle vom Sims. In ihr befinden sich Spritzbesteck und eine Ampulle. Er setzt sich wieder)

WATSON:
Ich gebe mich geschlagen. Aber meine Praxis, es ist mir ein Rätsel ...

HOLMES:
Ach, John. Sie machen das doch mit Absicht, oder? Wie absurd ist es, hier herein zu marschieren, umgeben von einer Wolke des Geruchs von Jodoform, mit dem schwarzen Abdruck von Silbernitrat auf der Innenseite Ihres rechten Zeigefingers, und mich dann zu fragen, woher ich ...

WATSON:
(unterbricht lachend)
Touché ... aber woher zum Teufel wussten Sie, dass meine Frau ...

HOLMES:
(fällt ihm ins Wort, immer noch gelangweilt)
Wo zum Teufel ist Ihr zweiter Mantelknopf von oben? Und was zum Teufel macht Ihre Einsteckblume von gestern in Ihrem Jackett von heute? Elementar, mein lieber Watson. Das Kinderspiel namens Deduktion.

WATSON:
(versucht zu motivieren)
Das war wieder mal verblüffend!

HOLMES:
Ach, wirklich?

WATSON:
Ja, es war eindrucksvoll.

HOLMES:
So etwas bekomme ich normalerweise nicht zu hören.

WATSON:
So? Was bekommen Sie denn normalerweise zu hören?

HOLMES:
»Verpiss dich.«

(Während des letzten Teils des Dialogs schlägt HOLMES den linken Ärmel seines Hemds nach oben und zieht ein Gummiband um den Arm fest. Dann nimmt er die Spritze aus dem Kästchen und justiert deren Nadel. Er zieht den Inhalt der Ampulle auf, überlegt einen Moment, ob er die Armbeuge oder das Handgelenk nehmen soll, entscheidet sich für eines und injiziert sich den Inhalt der Spritze. WATSON beobachtet nicht wirklich überrascht den Vorgang)

WATSON:
Was ist es heute? Kokain oder Morphinum? Oder vielleicht ...

HOLMES:
(entspannt sich sichtlich)
Kokain. Ich bin zu meiner alten Liebe zurückgekehrt. Eine siebenprozentige Lösung.
(streckt WATSON Spritze und Ampulle entgegen)
Mal probieren?

WATSON:
Ganz sicher nicht!

HOLMES:
(gespielt peinlich berührt)
Oh, Verzeihung.

WATSON:
Ich habe im Moment nicht den Wunsch, meine Systeme zum Zusammenbruch zu bringen.

HOLMES:
(verträumt)
Da haben Sie recht, mein lieber Watson, ganz recht ... aber sehen Sie ... für mich ist es genau der richtige Moment ...

WATSON:
Holmes, seit wir uns kennen, sehe ich zu, wie Sie diese Drogen zu sich nehmen - in ständig steigenden Dosen. Sie wissen, das sind Gifte, die Sie langsam töten. Und nicht nur das! Sie verändern die Struktur in Ihrem Gehirn auf dramatische Weise!

HOLMES:
Genau das, was ich will. Ich langweile mich zu Tode mit meiner derzeitigen Gehirnstruktur, ich hätte gern eine neue.

WATSON:

Aber warum?

HOLMES:

Weil meine Gehirnstruktur nicht in diese Welt passt. Sie ist nicht wie Ihre oder wie die aller anderen. Sie sind alle so hohl. Es muss schön sein, nicht Ich zu sein. Was für ein beschauliches Leben ...

WATSON:

Aber warum gerade jetzt? Ich kenne diesen Zustand bei Ihnen nur zu gut, Sie langweilen sich buchstäblich zu Tode, wenn Sie keinen Fall haben, der Ihr Hirn auf Hochtouren arbeiten lässt. Aber warum jetzt? Wir haben einen Fall! Er ist nicht der Spektakulärste, das gebe ich zu, aber bisher haben Ihnen auch die kleinsten Fingerübungen gereicht, um Sie aus diesem selbstzerstörerischen Zustand aufzuwecken. Erinnern Sie sich, was Sie gesagt haben, als Inspector Lestrade kam und um Ihre Mitarbeit bat? »Es ist Weihnachten!«, haben Sie gerufen.

(WATSON tritt nach vorn und spricht zum Publikum. Während er spricht, verändert sich hinter ihm die Bühne in einen anderen Raum. Das Licht wird wärmer, wir sind jetzt in einer anderen Wohnung)

Es ging um einen Fall von Erpressung. Nichts, was ihn normalerweise zu Jubelschreien hinreißen ließe, aber es war der erste Fall nach einer längeren Pause, in der wir schon befürchten mussten, das Böse sei besiegt und wir arbeitslos. Er wirkte erfreut, wenn auch nicht ganz so euphorisch wie sonst, das fiel mir durchaus auf. Aber ich nahm an, das würde sich schon noch im Verlauf der Arbeit einstellen. Scotland Yard hatte bereits einen Verdacht, ein Gentleman namens Richard Larrabee solle sich möglicherweise im Besitz von Dokumenten befinden, mit denen sich ein Mitglied des englischen höheren Adels vortrefflich erpressen ließe. Unsere Aufgabe war es, diese Dokumente zu finden und Larrabee damit zu überführen. Zu diesem Zweck bat Holmes mich, in jenem Haus, in dem Larrabee wohnte, eine Stelle als Hausmeister anzunehmen ...

(WATSON geht ab, HOLMES nimmt seinen Platz im veränderten Szenario ein)

Szene 2

RICHARD LARRABEES Wohnung. Das Licht ist wärmer als in Holmes' Wohnung, richtige Möbel, wenn auch schlicht und ohne Schnörkel, auf jeden Fall ein Safe und ein Stuhl mit einem aufgestellten Kissen. INSPECTOR LESTRADE, HOLMES und MORIARTY, der sich als RICHARD LARRABEE ausgibt, auf den ersten Blick ein typischer Kleinkrimineller, Goldkettchentyp.

LESTRADE:

Mr. Larrabee, wir haben Hinweise darauf, dass Sie versuchen, ein Mitglied des Hochadels und damit eines Vertreters der englischen Krone im Oberhaus zu erpressen. Aus diesem Grund haben wir hier einen Durchsuchungsbeschluss, der es uns erlaubt, uns bei Ihnen im Hause umzusehen.

LARRABEE/MORIARTY:

Ist das wahr? Ich soll wen erpressen? Woher wollen Sie das denn wissen? Wie soll ich das denn angestellt haben? Aber bitte, tun Sie sich keinen Zwang an, Officer ...

LESTRADE:

Lestrade. Inspector.

LARRABEE/MORIARTY:

Tun Sie sich keinen Zwang an, Inspector Lestrade.

(LESTRADE beginnt, im Raum herumzusehen)

LARRABEE/MORIARTY:

Was glauben Sie denn, was ich hier versteckt habe?

LESTRADE:

Dokumente. Briefe, Fotos, Kleinigkeiten, die den betreffenden Earl in Zusammenhang mit einer jungen Frau bringen könnten, die sich leider das Leben genommen hat. Der Earl gedenkt, in nächster Zeit eine Lady seines Standes zu heiraten und ...

LARRABEE/MORIARTY:

Oh, ich verstehe. Da wäre es doch ganz blöd, wenn so eine alte Geschichte wieder aufkäme. Was würden denn all die hochherrschaftlichen Freunde und Verwandten sagen, die Freunde in der Politik, die Presse gar ... dumme Sache, ganz dumme Sache.

LESTRADE:

(unterbricht seine Suche für einen Moment)

Er hatte versprochen, die junge Frau zu heiraten. Die Dokumente beweisen alles. Als er erfuhr, dass sie schwanger war, verließ er sie, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen. Sie war ein einfaches Küchenmädchen, alles andere als standesgemäß, für ihn nichts weiter als ein wenig Amusement. Sie hat sich aus Verzweiflung in der Themse ertränkt. Möglicherweise hat er sogar nachgeholfen. Ihm sollte man ...

HOLMES:

(fällt ihm ins Wort)

Inspector, wäre es möglich, dass Sie sich um das Auffinden der Dokumente kümmern? Sie können nicht gleichzeitig suchen und reden. Ich liebe die Stille. Wenn Sie suchen, kann ich denken.

LESTRADE:

(zu sich selbst)

Warum nur hab ich ihn schon wieder ...

HOLMES:

Wenn die Polizei nicht weiterweiß, und das ist praktisch immer der Fall, dann zieht sie mich hinzu.

LESTRADE:

Ich wollte Dr. Watson einen Gefallen tun. Er sagte, Sie langweilen sich. Ich bereue es jetzt schon.

(beendet seine Suche erfolglos)

LARRABEE/MORIARTY:

Soll ich Ihnen noch meinen Safe öffnen?

(HOLMES wirft einen vorwurfsvollen Blick zu LESTRADE, der diesen offenbar übersehen hat)

LESTRADE:

Ja, bitte.

HOLMES:

Nicht nötig. Es ist nichts drin.

LESTRADE:

(sieht HOLMES ärgerlich an)

Ja, bitte. Öffnen Sie den Safe.

(LARRABEE/MORIARTY zuckt mit den Schultern und öffnet den Safe. Er ist leer)

HOLMES:

Diese Ermittlungen kämen vielleicht schneller voran, wenn Sie meinen Worten Glauben schenken würden.

LESTRADE:

Was schlagen Sie vor?

HOLMES:

Fragen wir ihn doch einfach, ob er versucht, den Earl zu erpressen?

LESTRADE:

(genervt)

Versuchen Sie, den Earl zu erpressen? Haben Sie ihm einen Brief geschickt, in dem Sie ihm die Dokumente zum Kauf anbieten und in dem Sie damit drohen, andernfalls die Dokumente der Öffentlichkeit zu präsentieren?

LARRABEE/MORIARTY:

Nein, das habe ich nicht.

LESTRADE:

(zu HOLMES)

Als wenn er ...

(HOLMES bringt ihn mit einer Geste zum Schweigen. Er beobachtet LARRABEE/MORIARTY interessiert)

LARRABEE/MORIARTY:

Als Sie eben über den Fall geredet haben, dachte ich mir, eigentlich ist es doch nur gerecht, wenn den werten Herrn seine Vergangenheit ewig verfolgt. Finden Sie nicht? Er ist schuld am Tod einer jungen Frau - und schwanger war sie obendrein. Sie stehen für Gerechtigkeit, für das Gute in der Welt, Inspector Lestrade. Also frage ich Sie, warum darf dieser Mann frei herumlaufen? Eigentlich sollte man dem Erpresser doch dankbar sein, und ihm seine paar Pfund lassen, die er bescheidenweise als Entlohnung dafür fordert, dass er dem feinen Herrn sein feines Leben ein bisschen ungemütlicher macht.

LESTRADE:

(schnell)

War das ein Geständnis?

HOLMES:

Sie sind ja in bestechender Form.

LARRABEE/MORIARTY:

Ich habe keinen Erpresserbrief geschrieben. Ich sage nur, dass der Erpresser durchaus im Sinn der Gerechtigkeit handelt und dafür dann sehr wohl den einen oder anderen Gefallen von der Welt erwarten darf?

(LESTRADE hat aufmerksam zugehört. Hat LARRABEE nicht irgendwie recht?)

(HOLMES sieht LARRABEE/MORIARTY scharf an. Dieser erwidert seinen Blick ohne Angst)

HOLMES:

Das wäre dann eine Form von Selbstjustiz?

LARRABEE/MORIARTY:

Hat durchaus ihre Berechtigung, finden Sie nicht? Wenn auch das Fordern eines Geldbetrags als Entlohnung ziemlich langweilig ist.

LESTRADE:

(fasst sich nach HOLMES' Einwurf wieder)

Ich finde Ihre Argumentation befremdlich.

(Von draußen ist einige Aufregung zu hören, Feuerwehirsirenen, schnelle Schritte, Rufe. WATSON tritt ein, er trägt einen Hausmeisterkittel und wirkt aufgeregt)

WATSON:

Tut mir leid, meine Herrschaften, aber Sie müssen das Gebäude bitte schnell verlassen. Es ist ein Feuer ausgebrochen, und wir müssen schnell evakuieren. Bitte nehmen Sie nichts mit, verlassen Sie einfach nur das Haus! *(wartet, bis LESTRADE den Raum verlassen hat)*

(HOLMES bleibt wo er ist und beobachtet LARRABEE/MORIARTY, der ebenfalls stehengeblieben ist und aus einem Impuls heraus einen schnellen Blick zu dem Sessel mit dem Sitzkissen wirft)

HOLMES:

Na dann ...

(HOLMES macht einen schnellen Schritt auf das Sitzkissen zu. Während er es hochhebt und darunter schaut, treten LESTRADE und WATSON wieder ein. LESTRADE geht zu LARRABEE/MORIARTY und macht Anstalten, ihn festzunehmen. Wider Erwarten befindet sich unter dem Sitzkissen jedoch - nichts)

LARRABEE/MORIARTY:

(leise, mit einem kaum sichtbaren Lächeln)

Ooops.

(HOLMES ist einen Moment konsterniert. WATSON tritt wieder nach vorn und spricht zum Publikum, während das Szenario hinter ihm sich wieder zurückverwandelt in HOLMES' Wohnzimmer)

WATSON:

Der Feueralarm diente natürlich nur dazu, Larrabee zur unfreiwilligen Preisgabe seines Verstecks für die Dokumente zu bringen. Der ganze Aufwand war umsonst, die Feuerwehr rückte wieder ab, die Rauchbomben, die ich gezündet hatte, wurden gelöscht - die Polizei und Holmes zogen unverrichteter Dinge wieder davon und ließen Larrabee als freien Mann zurück. Ich gab meine Anstellung als Hausmeister auf und erhielt zum Abschied vom Hausherrn eine großzügige Gratifikation in Form eines blauen Auges, weil man über meinen ausgelösten Fehlalarm und die dadurch entstandenen Kosten so gar nicht erfreut war. Holmes war nicht mehr derselbe. Eine für ihn ganz einfache Fingerübung war misslungen, er hatte sich geirrt. Die Dokumente hatten sich allem Anschein nach nie in diesem Haus befunden, und vielleicht war dieser Larrabee sowieso die ganz falsche Spur. Diese Art kleinere Misserfolge kamen vor, und da niemand zu Schaden gekommen war und nichts verloren war, war Holmes normalerweise von solchen Momenten nicht aus der Fassung zu bringen. Er selbst sagte so oft, es handelte sich in diesen Fällen um Ermittlung im Ausschlussverfahren - war es diese Möglichkeit nicht, so war es eben eine andere, bis nur noch eine einzige aller Möglichkeiten übrig blieb. Aber diesmal irritierte ihn der Misserfolg ganz enorm. Um nicht zu sagen, er verstörte ihn geradezu. Er war drauf und dran aufzugeben.

(WATSON und HOLMES begeben sich wieder auf die Positionen, die sie in Szene 1 zuletzt eingenommen hatten)

Szene 3

HOLMES' Wohnung.

WATSON:

Ich sage es ungern, Holmes, aber ich verstehe Sie nicht. Der Fall ist längst nicht abgeschlossen, wir befinden uns sogar wieder am Anfang, und Sie tun, als wäre da gar nichts ...

HOLMES:

Weil da gar nichts ist.

WATSON:

Da ist ein Fall, der gelöst werden will? Ermittlungen sind anzustellen, neue Spuren, die gefunden werden wollen? Der Reiz des Unbekannten, der Reiz der Gefahr ...

HOLMES:

Langweilig.

WATSON:

Wie bitte?

HOLMES:

Es ist immer dasselbe. Irgendwer denkt, er sei besonders gerissen und verübt ein Verbrechen. Die Polizei tappt im Dunkeln, ich werde hinzugezogen, ein bisschen Aufregung hier, ein wenig Anstrengung da, der Fall ist gelöst und ich bin wieder da, wo ich vorher war. Ich werde beschimpft oder bewundert, einerlei, es versteht ja doch keiner, was ich da tue. Was ich denke. Wie ich denke.

WATSON:

Dachten Sie schon mal daran ...

HOLMES:

Wahrscheinlich.

WATSON:

Dachten Sie schon mal daran, dass Ihr Anderssein etwas Wunderbares ist und Sie so viel ...

HOLMES:

... Gutes in der Welt tun können. Ach, kommen Sie mir nicht mit diesem Mist. Mir blieb all die ganzen Jahre nur die Flucht in die Welt des Rausches, der Droge. Sparen Sie sich Ihren vorwurfsvollen Blick, ich meine den Rausch des Ermitteln und der Deduktion. Er hilft mir nicht mehr. Wie beim Konsum von Rauschmitteln wäre eine Steigerung nötig, die es aber nicht geben kann. Also war immer schon klar, dass auch diese Droge nicht ewig eine Lösung sein kann.

WATSON:

Warum war mir das nicht klar?

HOLMES:

Weil Sie ein Idiot sind. Nein, jetzt gucken Sie nicht so, das ist praktisch jeder. Sie schreiben doch all unsere Fälle auf, wie viele davon haben wir gelöst?

WATSON:

(stolz und ein bisschen beleidigt)

Jeden einzelnen.

HOLMES:

Eben. Idioten. Halten sich für besonders gerissen, aber mit ein bisschen Nachdenken und Hinschauen kriegt man sie immer. Langweilig.

WATSON:

Hinschauen ist ein gutes Stichwort. Eigentlich ist die Welt doch gar nicht so langweilig. Man muss nur genau hinschauen, dann kann man unendlich viel entdecken, die Schönheit in den kleinsten Dingen, in einem einfachen Stuhl wie diesem.

(zeigt auf einen der Sitzwürfel)

Sehen Sie sich diese wunderbare Arbeit an, früher Klassizismus, diese wunderbar geschwungen Formen ...

HOLMES:

Für mich steht da ein türkisfarbener Würfel.

WATSON:

Aber nein, Holmes, das ist nur Ihre trübe Wahrnehmung, wenn Sie sich doch einfach mal darauf einlassen ...

HOLMES:

Würfel. Würfel. Würfel. Würfel.

WATSON:

Und das vom Meister der Beobachtung und des Wahrnehmens ...

HOLMES:

Wenn Schnörkel relevant sind, nehme ich Schnörkel wahr. Ansonsten reicht die Information, dass es sich um eine Sitzgelegenheit handelt, und es bleibt Platz im Kopf für das Wesentliche. Gewöhnliche Menschen stopfen sich ihren Kopf mit Unsinn voll. Deswegen kommen sie an das, was wichtig ist, kaum noch ran.

WATSON:

Beschäftigen wir uns doch lieber mit unserem Fall.

HOLMES:

Das können Sie gern tun. Ich bin raus.

WATSON:

Das können Sie nicht!

HOLMES:

Nein?

WATSON:

Wenn die Arbeit Ihnen schon keine Freude und keinen Reiz mehr bietet, dann denken Sie doch wenigstens an die vielen Menschen, die Sie retten ...

HOLMES:

Es ist doch nur der Tropfen auf dem heißen Stein. Wir sind verdammt dazu, kleinste Löcher zu stopfen, während das große Ganze, das Böse an sich, die Welt durchhöhlt wie einen Schwamm. Wir kommen mit unserem Kleinkram gar nicht mehr nach. Unsere Bemühungen haben ja schon fast etwas Niedliches. Nein, Watson, ich habe dazu keine Lust mehr. Ich ziehe mich aus dem Geschäft zurück.

WATSON:

(nach einer kleinen Pause)

Holmes, ich kenne Sie gut genug, um zu wissen, dass Sie sich nur von sich selbst umstimmen lassen, wenn Sie einmal einen Entschluss gefasst haben. Also gut, Sie wollen Ihr Leben verändern. Dafür habe ich Verständnis, wer will das nicht von Zeit zu Zeit. Aber bitte lassen Sie dies unseren letzten gemeinsamen Fall sein. Bringen wir ihn gemeinsam zu seiner Lösung. Alles hat sein Ende, ich hätte mir dafür etwas Spektakuläreres gewünscht als einen simplen Erpressungsfall, aber ich will mich damit zufrieden geben, wenn wir ihn noch gemeinsam lösen.

HOLMES:

John, ich ...

WATSON:

Bitte, Sherlock. Sie wissen, ich bitte Sie normalerweise nie um etwas. Aber das hier ist mir wichtig. Mir. Tun Sie's für mich.

HOLMES:

(überlegt einen Augenblick)

Wenn Sie mich danach für immer mit Kriminalfällen verschonen ...

WATSON:

Versprochen.

HOLMES:

Meinetwegen.

(LESTRADE tritt ein)

HOLMES:

Wie aufs Stichwort.

LESTRADE:

Danke, mir geht es gut, Holmes, ich freue mich auch, Sie zu sehen. Die Tür unten war auf, deswegen hab ich mir erlaubt, einfach reinzukommen. Man weiß ja nie, ob Sie einem die Tür überhaupt öffnen würden.

HOLMES:

Das weiß man nicht?

LESTRADE:

Ich kenne Sie lange genug, um zu wissen, was man bei Ihnen nie wissen kann.

HOLMES:

Wäre interessant, das mal zu widerlegen oder zu bestätigen ...

WATSON:

Das ist Sherlock Holmes. Wie sollten wir je erfahren, was in seinem komischen Kopf vorgeht?

(fasst sich nach einem strengen Blick von HOLMES)

Inspector, kommen Sie lieber zur Sache. Sie sind sicherlich nicht wegen einer Hausdurchsuchung hier, oder?

LESTRADE:

Sagen Sie das, weil ich möglicherweise fündig werden könnte?

(lacht)

Wie halten Sie das bloß die ganze Zeit mit ihm aus?

WATSON:

Nun ...

LESTRADE:

Haben sie einen latenten Hang zum Masochismus?

WATSON:

Nein, ich ...

LESTRADE:

Sie sollten sich ein Hobby zulegen. Briefmarken, Modelleisenbahnen, Comics sammeln. Ist sicherer.

HOLMES:

Da kann ich Sie beruhigen, Inspector, Sie sind mich ohnehin alle bald los, auch mein guter Watson.

LESTRADE:

Ach ja? Wie meinen Sie das, Holmes?

WATSON:

Er will seine Tätigkeit als Consulting Detective aufgeben.

HOLMES:

Nicht »will«. Ich werde, Watson, ich werde.

LESTRADE:

Das meinen Sie nicht im Ernst!

WATSON:

Ich fürchte, das tut er.

LESTRADE:

(leise zu WATSON)

Der weiß doch sonst gar nichts mit sich anzufangen.

HOLMES:

Das habe ich durchaus gehört.

LESTRADE:

Überlegen Sie mal, Holmes, was täte ich denn ohne Sie? All die gelösten Fälle, die nur Dank Ihnen zu den Akten gelegt werden konnten, diese riesigen Stapel an erledigter Arbeit ... und das drei Jahre vor meiner Rente, das können Sie mir nicht antun!

HOLMES:

Werden Sie nicht kindisch, Lestrade.

LESTRADE:

Ich hab's ja auch mit einem Kind zu tun. Würde ich mit einem Erwachsenen reden, würde ich ihm sagen, er soll sich zusammenreißen und seine Arbeit tun, und wenn er das nicht kann, würde ich ihm sagen, er soll in Gottes Namen gehen, wir kommen auch ohne ihn zurecht.

HOLMES:

Tatsächlich?

LESTRADE:

Tatsächlich. Ich würde vielleicht meine Fälle mit weniger Aufsehen lösen und mit einfacheren Methoden als den Ihren, und ich würde hier und da länger brauchen, aber ich wäre durchaus in der Lage, die meisten Fälle auch ohne Sie ...

WATSON:

(nimmt LESTRADE beiseite)

Finden Sie das hilfreich?

LESTRADE:

Ich bin nur ehrlich. Und ich appelliere an seine Ehre als Ermittler.

WATSON:

Wie Sie meinen. Sie kennen ihn seit so vielen Jahren, Sie kennen ihn besser als ich.

LESTRADE:

Das glaube ich nicht, nein.

WATSON:

Warum lassen Sie sich dann immer wieder auf ihn ein?

LESTRADE:

Weil ich oft verzweifelt bin. Aber wenn ich es mir jetzt so überlege, Watson, lassen wir ihn doch in seinen wohlverdienten Ruhestand gehen. Sie und ich, wir könnten doch ein gutes Team bilden, Sie haben viel von ihm gelernt, und Ihre Person ist mir weitaus angenehmer ...

HOLMES:

Verlegen wir doch den Abgesang auf meine Person auf später und kümmern uns um den Fall. Ich habe jemandem versprochen, diesen einen noch zu lösen.

LESTRADE:

(zu WATSON)

Denken Sie bitte darüber nach, ja?

(zu HOLMES)

Wie dem auch sei, ich sollte Sie endlich auf den letzten Stand unserer Ermittlungen bringen. Es gibt keinen entscheidenden Hinweis auf die tatsächliche Existenz eines Richard Larrabee. Er scheint aus dem Nirgendwo aufgetaucht zu sein, lebt zwar seit einigen Jahren in dem Haus, das wir durchsucht haben, ist ordnungsgemäß gemeldet, versichert und besitzt einen Führerschein und einen Reisepass, doch wenn man weiter in der Tiefe sucht, verliert sich seine Spur schnell. Außerdem sind wir der Spur der Dokumente, die für den Erpressungsversuch angegeben wurden, nachgegangen. Diese wurden nach dem Tod der rechtmäßigen Besitzerin wahrscheinlich in der Erbmasse an deren Schwester Alice Faulkner weiter gegeben. Die ist aber verschwunden, wir konnten keinerlei Hinweise auf ihren derzeitigen Aufenthalt finden. Allerdings wurde Richard Larrabee vor einiger Zeit mit einer jungen Frau gesehen, auf die die Beschreibung von Alice Faulkner passen würde. Da tut sich der Verdacht auf, dass Larrabee sie in seine Gewalt gebracht haben könnte, um an die Dokumente zu gelangen. Und wer weiß, vielleicht hat er sich ihrer dann entledigt.

WATSON:

Mord also? Für das bisschen Geld, das er fordert?

LESTRADE:

Es wurden schon Menschen für weitaus weniger umgebracht ...

HOLMES:

Es geht ihm nicht um Geld ...

LESTRADE:

Weswegen fordert er dann welches?

HOLMES:

Haben Sie ihm nicht zugehört? »Wenn auch das Fordern eines Geldbetrags ziemlich langweilig ist.« Seine Worte. Er distanziert sich von dieser Forderung. Er hat den Erpresserbrief nicht geschrieben. Ich glaube nicht, dass er ein handelsüblicher Verbrecher ist. Ihm geht es um etwas ganz anderes. Er sprach von Selbstjustiz als ausgleichende Gerechtigkeit. Die Welt schuldet demjenigen einen Gefallen, der sich dafür »opfert«, diese Selbstjustiz auszuführen.

LESTRADE:

Ich sehe nicht ...

HOLMES:

Sie sehen schon. Sie erkennen nur nicht.

WATSON:

Mir ist bei Larrabees Satz nur die Wortwahl aufgefallen, Holmes. Er sagte »langweilig«. Er klang wie Sie ...

HOLMES:

Nun, ich kann nicht der einzige Mensch auf der Welt sein, der sich langweilt.

Szene 4

Ein düsterer Raum, ein Kellerraum oder dergleichen, kahle Wände, ein paar herumstehende Kisten, ein einfacher Tisch, zwei einfache Stühle, eine trostlos funzelnde Lampe, ein

leises aber ständiges und nervendes Tropfgeräusch, als wäre irgendwo eine undichte Wasserleitung.

ALICE FAULKNER sitzt auf dem Stuhl neben dem Tisch, MORIARTY sitzt hinter dem Tisch. Auf dem Tisch eine Pistole, griffbereit. Offenbar sitzt man hier schon seit geraumer Zeit, ALICE wirkt zermürbt, MORIARTY gelangweilt. Er trägt zwar noch die Kleidung, die er als LARRABEE trug, aber sein Verhalten hat sich geändert, er ist nur noch äußerlich mit seiner Tarnidentität unterwegs. Zunächst schweigen beide.

ALICE:

Sie wollen mich also umbringen.

MORIARTY:

Wer sagt das?

ALICE:

Die Pistole.

MORIARTY:

Ach die. Ist nur Deko.

ALICE:

Was wollen Sie denn dann? Ich gebe Ihnen die Dokumente nicht freiwillig.

MORIARTY:

Wir unterhalten uns doch jetzt schon eine ganze Weile sehr nett. Ich habe das Gefühl, dass Sie sie mir demnächst doch geben werden. Ganz freiwillig.

ALICE:

Da täuschen Sie sich.

MORIARTY:

(steht auf, geht zu ALICE)

Ich täusche mich nie. Das ist ja das Tragische.

ALICE:

Sie können mir keine Angst machen.

MORIARTY:

Angst? Nein. Ich habe gar nicht die Absicht, Ihnen Angst zu machen.

(verträumt)

Angst ... Ob Ihre Schwester wohl Angst hatte, bevor sie starb? Ob sie zuletzt wohl an Sie dachte? Oder an das Kind, das niemals leben würde?

ALICE:

Hören Sie auf!

MORIARTY:

Wie verzweifelt muss ein Mensch sein, dass er seinem Leben selbst ein Ende setzt ... und dann noch so ein kaltes, nasses Ende ... um diese Jahreszeit ... in dem dreckigen Wasser mit all dem Müll und was da sonst noch drin rumschwimmt ... uuuh ...

ALICE:

Sie sollen aufhören!

MORIARTY:

Denken Sie wirklich, sie war so unglücklich, dass sie sich umgebracht hat? Wegen irgend so einem reichen Snob? Wäre sie so naiv gewesen, zu denken, er würde sie heiraten? Eine Küchenhilfe in einem Restaurant, in das er selber sich nie verirren würde. Würde sie solchen Träumen nachhängen? Würde das zu ihr passen?

ALICE:

Ich weiß nicht ...

MORIARTY:

(setzt sich wieder)

Oder überlegen wir mal andersherum. Der Earl wusste ja, was er ihr im Lauf der Zeit so alles an Briefen geschickt hat, welche Geschenke er ihr gemacht hat und wie viele Fotos es von ihnen beiden gab. Ein schwerer Fehler, wenn Sie mich fragen, er muss gewusst haben, wie angreifbar ihn diese Dokumente machen würden. Und er muss ausgerastet sein, als er merkte, dass sie nicht die Absicht hatte, sie ihm zurückzugeben.

ALICE:

Wollen Sie damit sagen ...

MORIARTY:

Wollen Sie damit sagen, dass Ihnen diese Gedanken nie in den Sinn gekommen sind?

ALICE:

Sind sie nicht ...

MORIARTY:

Himmel, warum hat man es immer nur mit dummen Menschen zu tun.

ALICE:

Wenn er etwas mit ihrem Selbstmord zu tun gehabt hätte, hätte die Polizei sicher entsprechende Spuren gefunden.

MORIARTY:

Weil Sie glauben, dass bei der Polizei weniger dumme Menschen arbeiten als Sie selber einer sind?

ALICE:

Nein, ich ...

MORIARTY:

Die können einen einfachen Mord nicht erkennen, wenn man es der Leiche auf die Stirn tätowiert, glauben Sie mir. So oder so, dieser Mann ist verantwortlich für den Tod Ihrer Schwester. Direkt oder indirekt, das ist eigentlich egal. Es sollte in Ihrem Interesse sein, dass er dafür büßt.

ALICE:

Ich habe mit der Polizei darüber gesprochen. Sie können nichts tun. Er darf einfach frei herumlaufen, obwohl er schuld daran ist, dass sie nicht mehr leben wollte.

MORIARTY:

Finden Sie das gerecht?

ALICE:

Auf keinen Fall! Er scheint ja nicht einmal ein schlechtes Gewissen zu haben. Er hätte damit nichts zu tun, hat er der Polizei gesagt, er hätte keine Ahnung, warum sie sich umgebracht hat. Und es war ihm auch ganz egal. Es hat ihn nicht gekümmert.

MORIARTY:

Und so lebt er jetzt sein schönes Leben weiter, und niemand zieht ihn zur Verantwortung. Finden Sie das wirklich in Ordnung?

ALICE:

Finde ich nicht! Ich hab Ihnen doch gerade gesagt, dass ich das nicht in Ordnung finde!

MORIARTY:

Aber Sie wollen nichts dagegen tun ...

ALICE:

Was soll ich denn schon tun können? Ich kann ja die Gesetze nicht neu schreiben.

MORIARTY:

Ach, das müssen Sie doch gar nicht. Wenn die Gesetze nicht gerecht sind, dann muss man eben selber für Gerechtigkeit sorgen, finden Sie nicht?

ALICE:

Wie meinen Sie das?

MORIARTY:

Wenn er keinen Spaß mehr am Leben hätte! Wenn er Angst haben müsste! Wenn er wüsste, es sitzt ihm jemand im Nacken, der all die Dinge über ihn weiß! Dinge, die er so gern vergessen würde, das wäre doch gerecht oder? Sehen Sie, ich bin ganz auf Ihrer Seite.

ALICE:

Deswegen habe ich ihm ja den Brief geschrieben ...

MORIARTY:

Ihnen fiel nichts besseres ein, als den Earl zu erpressen? Um Geld?

ALICE:

Was hätte ich sonst tun sollen? Außerdem kann ich das Geld wirklich gut gebrauchen.

MORIARTY:

Wie einfältig ...

ALICE:

Mag sein. Dann werde ich jetzt aufstehen und meinem einfältigen Geschäft nachgehen.

(steht auf)

MORIARTY:

Ach nein, bleiben Sie doch noch ein bisschen.

ALICE:

Warum sollte ich? Ich gebe Ihnen meine Dokumente nicht. Und da Sie mich nicht erschießen wollen, kann ich ja ganz einfach gehen.

MORIARTY:

Vielleicht hab ich ja gelogen?

ALICE:

Also gut. Sie bekommen einen Anteil. Ein Drittel?

(Moriarty lacht)

Halbe-halbe.

(Moriarty winkt ab)

Sie bekommen zwei Drittel. Sagen Sie mir, wo ich das Geld hinterlegen soll, und Sie erhalten es, sobald der Earl gezahlt hat.

MORIARTY:

Warum geht es euch Kleingeistern immer nur um Geld?

ALICE:

Weil es das Leben erleichtert. Was wollen Sie denn mit den Dokumenten, wenn Sie kein Geld dafür haben wollen?

MORIARTY:

Ich liebe es einfach, zu spielen und Netzwerke zu spinnen.

ALICE:

Macht und Einfluss also?

(setzt sich wieder)

Darum geht es Ihnen?

MORIARTY:

Irgendwie schon. Auch.

ALICE:

Ich verstehe. Der Earl ist natürlich ein Mitglied des House of Lords. Sein Votum kann den Erlass von Gesetzen aufhalten. Wenn er tut, was Sie von ihm verlangen, dann ...

MORIARTY:

Nur ein erster Schritt in die richtige Richtung.

ALICE:

Vielleicht besitzt er ja auch irgendeinen Einfluss auf andere, die im House of Lords oder sonstwo im Parlament sitzen ...

MORIARTY:

Tut er.

ALICE:

... und wenn er diesen Einfluss in Ihrem Sinn geltend macht ...

MORIARTY:

Sagen Sie's ruhig ...

ALICE:

Dann verfügen Sie über eine große Macht ... dann halten Sie die Fäden in der Hand wie der Puppenspieler die seiner Marionetten. Sie könnten das ganze britische Parlament dazu bringen, alle Entscheidungen zu blockieren. Sie lassen sie immer wieder mit »Nein« stimmen, egal welcher Vorschlag zu einer Sache vorgelegt wird. Das totale Chaos ...

MORIARTY:

Was für ein wunderbares Spiel!

ALICE:

Aber es kann doch nicht sein, dass wirklich alle erpressbar sind?

MORIARTY:

Ach, es geht ja nicht nur um Erpressung. Das ist nur ein Nebenzweig. Es geht eigentlich mehr um Geschäfte. Eine Hand wäscht die andere, wenn Sie verstehen, was ich meine.

ALICE:

Sie sind genial ...
(*erschrickt*)

Und ich weiß jetzt darüber Bescheid.

MORIARTY:

(*grinst*)
Hoppla.

ALICE:

Und wenn ... und wenn ich mich Ihnen anschließe? Ganz ehrlich, ich habe nichts zu verlieren im Leben, und ich wäre gerne mal bei etwas Großem dabei. Ich habe auch die eine oder andere Erfahrung im Ladendiebstahl ...

MORIARTY:

Netter Versuch.

ALICE:

Ich könnte Ihnen doch sicherlich irgendwie von Nutzen sein?

MORIARTY:

Durchaus, indem Sie mir die Dokumente geben.

ALICE:

Und wenn ich es nicht tue, erschießen Sie mich?

MORIARTY:

Hach, das ist so ein unschöner Gedanke ...

ALICE:

Aber dann würden Sie nie herausfinden, wo ich die Dokumente versteckt habe.

MORIARTY:

Wie blöd.

ALICE:

Also können Sie mich nicht umbringen.

MORIARTY:

Also bleiben wir hier für immer sitzen.

ALICE:

Aus Ihrem Plan kann aber gar nichts werden.

MORIARTY:

Nicht? Verflixt. Was habe ich übersehen?

ALICE:

Die Polizei. Scotland Yard. Sie haben bestimmt schon herausgefunden, dass ich den Erpresserbrief geschickt habe, und sie suchen mich sicher schon und werden meine Spur verfolgen, die ja hier zu Ihnen führt.

MORIARTY:

Sie waren sogar schon bei mir, weil sie dachten, ich hätte den Brief geschrieben.

ALICE:

Sie waren schon da?

MORIARTY:

Jep.

ALICE:

Aber wie kam man bei Scotland Yard denn auf die Idee, dass gerade Sie den Brief geschrieben haben könnten? Wo Sie doch noch nicht einmal die Dokumente besitzen?

MORIARTY:

Sagen wir, ich ziehe auch bei Scotland Yard bereits den einen oder anderen Faden.

ALICE:

Dann wollten Sie, dass man Sie im Verdacht hat?

MORIARTY:

Durchaus.

ALICE:

Sie sind so ein kluger Denker, und dann wollen Sie, dass man Sie direkt erwischt?

MORIARTY:

Das macht das Spiel doch erst richtig aufregend! Und es kam auch noch eine zusätzliche Komponente hinzu, ein sehr interessanter Gegenspieler. Das lässt alles andere in den Hintergrund treten.

ALICE:

Und warum machen Sie das alles?

MORIARTY:

Ich spiele das Spiel nur des Spiels wegen.

(*Das Saallicht geht an, Moriarty geht ins Publikum, spricht es direkt an und verteilt seine Visitenkarten, zur Netzbildung*)

Es macht einfach Spaß. Menschen kommen zu mir und bitten mich um Rat und um Hilfe - und ich bin für sie da wie es niemand anderes sein kann. Jemand hat Visionen und möchte die Welt verändern, weil er sieht, dass viele Dinge nicht so laufen wie sie laufen sollten, aber er hat keine Stimme in der Welt, weil man sich sowas nur eingeschränkt mit Geld kaufen kann? - Ich bin für ihn da und mache ihn zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, wenn's sein muss. Und dann greift endlich mal jemand richtig durch! Und macht alles wieder groß! Eine Stimme für die kleinen Leute,

denen sonst nie wer zuhört. Das Ende der Korruption! Der Sumpf wird ausgetrocknet!

ALICE:

Wie wollen Sie so etwas denn erreichen?

MORIARTY:

Die guten, guten sozialen Netzwerke, ich liebe sie. Es ist so einfach heutzutage, so einfach! Ein paar Mausklicks, und ich habe was gepostet, und alle können es sehen und lesen. Und sie glauben es! Sie glauben mir alles!

ALICE:

Weil Sie die Wahrheit sagen?

MORIARTY:

Wenn ich es sage, wird es zur Wahrheit. Egal, was für einen Mist ich eigentlich erzähle. Merkt kein Mensch. Man muss nur immer schön vage bleiben und einfache Antworten auf komplexe Fragen haben. Schon rennen sie einem hinterher wie die Lemminge.

ALICE:

Sie beeinflussen die Meinung der Leute?

MORIARTY:

(entzückt)

Das tue ich. Überlegen Sie doch mal, was für Möglichkeiten sich Ihnen, uns, da auftun, Miss Faulkner. Die Welt verändert sich, Ihre eigene Welt verändert sich auch ...

ALICE:

Irgendwie gruselig, wenn Sie mich fragen ...

MORIARTY:

Ach nein, spannend! Und spaßig! Datenanalyse ist das Zauberwort! Das ist wirklich sehr lustig. Sie haben ein paar Mal Fotos von Ihrem Frühstück gepostet, und ich Sorge dafür, dass bei Ihnen Werbung für die richtige Partei eingeblendet wird. »Finden Sie nicht auch, dass britische Marmelade zu Toast und Tee besser schmeckt als französische? Wählen Sie ‚Raus‘!« Ist das nicht toll?

(begeistert)

Es ist brillant! Jahrzehnte - oder gar jahrhundertealte Strukturen und Verbindungen aufbrechen. Abschaffen, weg damit!

ALICE:

Kann sowas nicht gefährlich sein?

MORIARTY:

Leben am Limit!

ALICE:

Und die anderen Menschen, die mit alldem nichts zu tun haben, werden die nicht benutzt?

MORIARTY:

Man muss Opfer bringen für das Neue. Der eine oder andere bleibt natürlich auf der Strecke.

(geht zurück auf die Bühne, Saallicht aus)

Und Sie sollten zusehen, dass Sie nicht zu denen gehören, Miss Faulkner ...

ALICE:

Ich mag mich nicht gern in meiner Meinung beeinflussen lassen.

MORIARTY:

Ach, das müssen Sie ja auch gar nicht, Sie sind doch auf der anderen Seite. Wir sind diejenigen, die beeinflussen. Sie stehen mit Ihrer Meinung ja nicht allein da, es sind so viele,

die denken wie Sie. Sie würden es nicht für möglich halten, wer alles denkt wie sie. Selbst Inspector Lestrade von Scotland Yard denkt wie Sie!

ALICE:

Den Eindruck hatte ich aber nicht bei seinen Ermittlungen wegen meiner Schwester ...

MORIARTY:

Sehen Sie! Genau darum geht's! Die Menschen trauen sich nur nicht, ihre wahre Meinung laut zu sagen. Aber wenn die alle zusammenfinden und feststellen, ich bin ja gar nicht allein ...

ALICE:

Wie sollen denn alle zusammenfinden?

MORIARTY:

Das ist doch so einfach! Man braucht nur einen kleinen gemeinsamen Nenner. Einen Slogan. Sowas wie »Die Kontrolle zurückgewinnen.« Und zack, haben Sie alle auf Ihrer Seite. Wer möchte denn nicht die Kontrolle haben?

ALICE:

Aber in Wirklichkeit haben Sie die Kontrolle?

MORIARTY:

Wie es mir gefällt. Und Sie werden ein Teil dieser Kontrolle! Sie kontrollieren! Für mich!

ALICE:

Jetzt machen Sie mir doch Angst.

MORIARTY:

Ach, ich bin ganz harmlos. Solang Sie keine Fehler machen ...

ALICE:

Wenn Sie solche Macht besitzen ...

MORIARTY:

Ja?

ALICE:

... dann könnten Sie die ganze Welt in ein furchtbares Chaos stürzen ...

MORIARTY:

Geben Sie's zu, Sie sind auch so begeistert wie ich!

ALICE:

Ist es das, was Sie wollen? Das totale Chaos auslösen?

MORIARTY:

Aber ja!

ALICE:

Aber warum?

MORIARTY:

Weil ich es kann.

Szene 5

Wieder in Holmes' Wohnung. WATSON hat beschlossen, den Freund nicht mehr aus den Augen zu lassen, ist dabei aber inzwischen eingesnickt. HOLMES ist wach, er spielt mit seinem Spritzbesteck und starrt nachdenklich ins Leere. Als er zu sprechen anfängt, schreckt WATSON auf.

HOLMES:

Er hat mich einfach verladen, ist Ihnen das aufgefallen?